



**1969**

**2009**

**Vierzig Jahre  
Trierer Gesellschaft für  
christlich-jüdische Zusammenarbeit**

## **Vorwort**

Vierzig Jahre Arbeit liegen hinter der Trierer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. In diesen Jahrzehnten wurden Anstöße gegeben, den Dialog zwischen Juden und Christen in der Stadt Trier zu fördern und immer wieder in Gang zu setzen. Eigene Initiativen wurden gestartet, aber es wurden auch viele andere gesellschaftliche Gruppen zur Zusammenarbeit eingeladen.

Heute gibt es in der Stadt Trier ein gutes Verhältnis der Verantwortlichen in Politik, Kirchen und anderen gesellschaftlichen Gruppen zur Jüdischen Kultusgemeinde Trier. Die Jüdische Kultusgemeinde selbst ist gewachsen und hat bei ihrem Jubiläum "50 Jahre Synagoge Trier" im Jahre 2007 eindrucksvoll gezeigt, dass sie wieder ein wichtiger Baustein religiösen Lebens ist.

Das gute Verhältnis zwischen Juden und Christen ist nach der Schoa nicht selbstverständlich, auch nach Jahrzehnten nicht. Es muss gepflegt und immer neu erarbeitet werden. Neue Konflikte sind nicht ausgeschlossen; sie bedürfen einer Klärung im gegenseitigen Gespräch, auch im Gespräch der konkreten Menschen vor Ort.

Der kleine Rückblick, den wir in dieser Broschüre vorlegen, soll dazu ermutigen, sich auch in Zukunft den jeweiligen Herausforderungen zu stellen. Vor allem der Beitrag von Prof. Jürgen Moltmann ist hier richtungweisend.



Dr. Marianne Bühler, erste Vorsitzende

# **Worauf es im Dialog zwischen Juden und Christen ankommt**

**von Jürgen Moltmann**

Der jüdisch-christliche Dialog ist ein echter Dialog. Er unterscheidet sich von anderen "interreligiösen Dialogen", sofern es in ihm um eine Verschiedenheit in einer bestimmten Gemeinschaft und um Gemeinschaft in spezifischer Verschiedenheit geht. Dieser Dialog findet nämlich über dem aufgeschlagenen, gemeinsamen Buch des Tanach/Alten Testaments statt. Er dient nicht der Bekehrung, sondern dem gemeinsamen Verstehen der "Schrift" und dem gegenseitigen Verständnis. Die Kirche ist sogar auf die Synagoge angewiesen, um sich selbst zu verstehen. Zwar ordnen Christen und Juden die Schriften verschieden an, für Juden kommen die Propheten sofort nach den Büchern Moses´, für Christen stehen sie am Schluss der Schrift, um auf den Messias zu weisen. Aber damit sind wir schon mitten im Dialog über die Auslegung der Schrift. Wir lesen sie mit verschiedenen Augen im Licht des Mose oder im Licht Christi, aber es ist dieselbe Schrift, die zu uns spricht

Nach einem für mich denkwürdigen Dialog haben wir gemeinsam gesagt: Was benötigt solch ein Dialog? Drei Dinge - nicht mehr: ein "hörendes Herz", wie Salomo einst betete (1.Könige 3,9), die demütige Einsicht des Paulus, dass all unser Denken, Tun und Reden "Stückwerk" bleibt (1.Korinther, 13,9), und das Vernehmen der universalen Bibelbotschaft, dass "Gott alle Menschen erretten will" (1.Timotheus 2,4).

Eine tiefere Gemeinschaft habe ich in dem Gebet gefunden, das Jesus die Seinen gelehrt hat: In der Heiligung des Namens, in der Hoffnung des Reiches und im Tun des Willens Gottes stehen Christen und Juden Seite an Seite und können diese Bitten gemeinsam sprechen. Wo der Name geheiligt wird, wo die Hoffnung auf das Reich ausgebreitet und die Gerechtigkeit Gottes getan wird, da kommt der Segen Gottes über die Völker, da erwachen Menschen und es breitet sich der Frieden Gottes mit den Menschen, allen lebendigen Wesen und der Erde aus.

Immer wenn ich diese ersten Bitten des "Unser-Vater-Gebetes" spreche, spüre ich die Gemeinschaft mit dem Volk Israel, besonders bei der Bitte um die Heiligung des Namens.

Israel ist die erste Gestalt des Reiches Gottes, die Kirche ist die aus Israel hervorgegangene Gestalt des Reiches Gottes in der Geschichte der Menschheit. Sie stehen nicht nacheinander, sondern nebeneinander in der Menschheit. Sie gehen verschiedene Wege, aber das Licht auf ihren Wegen ist dasselbe. Wer gemeinsam hofft, hofft auch für den anderen. Die Hoffnung der Christen schließt Israel ein, wie Paulus schreibt (Römer 11,25.26). Die Hoffnung Israels umfasst auch die Welt der Völker und die Gerechtigkeit der Erde.

Für die Christenheit im Nachkriegsdeutschland empfinde ich es als ein Zeichen der Treue Gottes, dass Juden nach der Todesnacht der Shoa wieder zu uns gekommen sind. Ihre Dialogbereitschaft war und ist eine große Hilfe für den Neuanfang und den Anfang eines neuen Lebens. Das muss Christen ermutigen, immer wieder auch auf Holocaust-Konferenzen zu gehen, die ich in Amerika mit Überlebenden und ihren Nachkommen erlebt habe. Kein Dialog wird gut ohne die wahrheitssuchende Erinnerung, aber diese Erinnerungen sollen auch zum Dialog führen, wie der Dialog zum freundschaftlichen Zusammenleben führt.

Friede sei mit Euch!

Jürgen Moltmann (geb.1926) lehrte von 1967-1994 Systematische Theologie an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Seine 1964 erschienene "Theologie der Hoffnung" ist auch im Judentum sehr beachtet worden und hat ihn in Deutschland und Amerika ins Gespräch mit jüdischer Theologie gebracht und in den Dialog mit jüdischen Theologen geführt.

**Vierzig Jahre**  
**"Trierer Gesellschaft für**  
**christlich-jüdische Zusammenarbeit"**

**von Karl-Adolf Bauer**

### **Die Vorgeschichte**

In der Ausgabe der "Trierischen Landeszeitung" vom 8. März 1967 war zu lesen: "Zur Woche der Brüderlichkeit lädt der Paulinus-Verlag Trier für Freitag, 10. März, 20 Uhr, zu einem Vortrag in die Aula des Hindenburg-Gymnasiums ein. Schalom Ben-Chorins Referat, das unter dem Leitmotiv ‚der christlich-jüdische Dialog nach dem Konzil‘ steht, wird über die Konzilsdeklaration sprechen, die das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen behandelt." Zwei Tage später, am 10. März, bringt die gleiche Zeitung - sozusagen als "Einstimmung" auf den Vortragsabend - einen ausführlichen Artikel über Schalom Ben-Chorin, den "Eckermann" Martin Bubers. Darin wird eigens auf dessen zu Anfang 1967 im Paulinus-Verlag Trier erschienenen Bändchen "Jüdische Existenz heute. Drei Essays zum jüdisch-christlichen Dialog" hingewiesen. Über diese Publikation heißt es: "Darin konfrontiert der Autor die Christenheit mit ihrer eigenen unbewältigten Vergangenheit. Gemeint ist der religiöse Antisemitismus, dessen historische Wurzeln bis weit zurück in die frühe Kirche reichen. Die leidenschaftliche Analyse enthält bittere Wahrheiten. Vor ihnen wird ein wacher Christ nicht mehr in gleichgültige Toleranz ausweichen können. Ben-Chorin ist der Auffassung, dass es Juden und Christen aufgetragen ist, aus Feindschaft und Beziehungslosigkeit zu einem nachbarlichen Verhältnis zueinander zu finden."<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Siehe Trierische Landeszeitung Nr. 57 vom 8. März 1967, Seite 6; Nr. 59 vom 10. März, Seite 6 und Nr. 61 vom 13. März, Seite 4. Zu dem hier gebotenen knappen Abriss der Geschichte der Trierer Gesellschaft wurden über die sorgfältige Zusammenstellung von Gisela Brach anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Gesellschaft hinaus die Akten aus dem Nachlass von Paul Kreutzer eingesehen, die im Trierer Stadtarchiv aufbewahrt werden.

Werner Adrian, der damals den Paulinus-Verlag leitete, war es gelungen, diesen Schrittmacher des jüdisch-christlichen Dialogs, der als Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft "Juden und Christen" beim Deutschen Evangelischen Kirchentag 1961 jüdischerseits bereits zu den engagiertesten Teilnehmern und Promotoren dieses Dialogs gehörte, nicht nur als Autor für den von ihm geleiteten Verlag zu gewinnen, sondern auch als Referenten zu dieser Thematik nach Trier zu holen.

In ihrer Ausgabe vom 13. März 1967 berichtete die "Trierische Landeszeitung" unter der Überschrift "Ein neues Gespräch hat begonnen" ausführlich über Schalom Ben-Chorins Vortrag.<sup>2</sup> Dessen Thematik kehrt im Titel einer weiteren Veröffentlichung aus der Feder des Referenten wieder, die noch im gleichen Jahr ebenfalls im Paulinus-Verlag herauskam. "Das brüderliche Gespräch. Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Juden und Christen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil".<sup>3</sup>

Bei einem Vergleich zwischen dem Text dieses Büchleins, das 30 kleine Seiten umfasst, und dem genannten ausführlichen Bericht von Dr. Fritz Exner in der Trierischen Landeszeitung drängt sich geradezu die Vermutung auf, dass in dieser Publikation (auch wenn sie keinerlei entsprechende Hinweise enthält) der Text des Trierer Vortrages von Schalom Ben-Chorin vorliegt. Einzelne Wendungen des Büchleins tauchen wörtlich im Bericht über den Vortrag auf - ebenso z.B. Bezugnahmen auf Zitate von Karl Rahner, David Ben Gurion und

---

Vgl. auch M. Bühler, Die Trierer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, in: Neue Adresse. 50 Jahre Synagoge Trier. Festschrift. Hg. von R. Bohlen und B. Botmann. (Schriften des Emil-Frank-Instituts Bd. 10) Trier 2007, Seite 77-81.

Ergänzend zum Thema "Jüdisch-christlicher Dialog" sei verwiesen auf die Kontakte zwischen der Katholischen Pfarrgemeinde Herz Jesu und der Jüdischen Kultusgemeinde, die auf die Initiative des damaligen Pastors Werner L. Mathieu zurückgehen. Vgl. dazu Neue Adresse, Seite 75f. und Seite 82f.!

<sup>2</sup> Schalom Ben-Chorin signierte - wie ein dem Bericht beigegebenes Foto eigens dokumentiert - im Anschluß an seinen Vortrag für Interessierte sein soeben im Paulinus-Verlag erschienenen Büchlein "Jüdische Existenz", das 1975 und 1979 zwei weitere Auflagen - ebenfalls im Paulinus-Verlag - erfuhr.

<sup>3</sup> Außer den beiden genannten Publikationen sind von Schalom Ben-Chorin im Paulinus-Verlag erschienen: "Der dreidimensionale Mensch" (1971) und "Dialogische Theologie. Schnittpunkte des christlich-jüdischen Gesprächs" (1975).

Friedrich Hölderlin und eine Zusammenfassung von Gedankengängen, die im gedruckten Text ausgeführt sind.



*Schalom Ben-Chorin beim Signieren seines Büchleins "Jüdisch-christlicher Dialog" (Trierische Landeszeitung, 13.03.1967; Quelle: Stadtarchiv Trier)*

Rund ein halbes Jahr nach Schalom Ben-Chorins Vortrag ergriff Werner Adrian die Initiative zur Gründung einer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Trier. In einem Schreiben vom 22. September 1967 wandte er sich an den späteren Bürgermeister Paul Kreutzer mit der Bitte, eine solche Gründung in die Hand zu nehmen.

Als Befürworter und Mitangeher nannte Adrian den Vorsitzenden der Jüdischen Kultusgemeinde, Dr. Jacob Voremberg, den evangelischen Pfarrer Rolf Levin, den Landtagsabgeordneten

Horst Langes und den Kulturdezernenten der Stadt Trier, Dr. Emil Zenz. Nach zwischenzeitlichen Aktivitäten lud Oberbürgermeister Josef Harnisch am 20. Juni 1968 achtzehn Personen aus verschiedenen politischen, sozialen und religiösen Gruppierungen der Stadt zu einer Besprechung ins Konferenzzimmer des Trierer Bürgervereins ein. Dabei wurden konkrete Schritte zur Gründung verabredet - bis hin zur Bildung eines Sitzungsausschusses.

## **Die Gründung**

"Zur Gründungsversammlung der Trierer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit am Montagabend im Großen Rathaussaal der Stadt Trier hatten sich mit den jüdischen Mitbürgern Vertreter der beiden Kirchen, aller Behörden, der Parteien und des Stadtrates eingefunden." Mit diesem Satz begann der ausführliche Zeitungsbericht über die Gründungsversammlung am Montag, den 13. Januar 1969. Damit fand das "brüderliche Gespräch", das Schalom Ben-Chorin mit seinem Vortrag im März 1967 auch in unserer Stadt angestoßen hatte, nicht nur eine Fortsetzung, sondern zugleich einen institutionellen Rahmen, der dem jüdisch-christlichen Dialog Fortgang und Vertiefung, eben Kontinuität, zu geben versprach.

"Wir warten auf Trier." sagte Pater Dr. Willehard Eckert OP aus Köln, der als Vorsitzender des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit eigens zu dieser Gründungsversammlung nach Trier gekommen war. Es war die 45. Gründung einer solchen Gesellschaft in der Bundesrepublik. Zwanzig Jahre nach den ersten Initiativen zur Wiederannäherung von Christen und Juden wurde nun auch in Deutschlands ältester Stadt ein eigener Beitrag zur christlich-jüdischen Zusammenarbeit erbracht - sozusagen noch rechtzeitig am Vorabend des 70. Deutschen Katholikentages, der 1970 in Trier stattfand: Für diesen Katholikentag war angeregt worden, den "Kreis der Ökumene auf das Judentum auszudehnen", wie es in einem Kommentar der "Trierischen Landeszeitung" zur



Gründung der "Trierer Gesellschaft" hieß. Der Kommentator fügt hinzu: "Die neu gegründete Gesellschaft könnte dieser wichtigen und weitreichenden Anregung Nachdruck verleihen, wie wir meinen."<sup>4</sup> Während P. Dr. Eckert betonte: "Gespräch kann nur der haben, der die Vergangenheit nicht zu verdrängen versucht.", hob der Leiter des Kreuznacher Predigerseminars der Evangelischen Kirche im Rheinland, Lic. Helmut Scheler, hervor, dass die Begegnung von Juden und Christen zu "einem Dialog führt, der uns nicht stehen lässt, wo wir standen, und uns nicht bleiben lässt, wie wir waren".



*Gründungsversammlung im Großen Rathaussaal der Stadt Trier am 13. Januar 1969 (Trierische Landeszeitung vom 15.01.1969; Quelle: Stadtarchiv Trier)*

Dr. Emmanuel Bulz, der Großrabbiner von Luxembourg, stellte in seinem Festvortrag Martin Buber als "Mann des Dialogs" und Wegweiser aus der "Vergegnung" (Martin Buber), von der die Geschichte der Beziehungen zwischen Juden und Christen fast durchgängig gezeichnet war, hin zur Begegnung vor.

---

<sup>4</sup> Trierische Landeszeitung Nr. 12 vom 15. Januar 1969, Seite 4

Der vorläufige Vorstand, der die Arbeit bis zur Konstituierung der Gesellschaft übernahm, setzte sich zusammen aus Bürgermeister Paul Kreutzer, Martin Marschall, Andreas von Schubert und Winfried Roesner. Am 13. März kamen die Mitglieder des neuen Vereins zur regulären Wahl des Vorstandes und zu weiteren Gesprächen über die Arbeit zusammen. OB Josef Harnisch wurde zum Vorsitzenden gewählt.

*"Ganz besonders wende ich mich aber an die Jugend, die unbelastet ist von einer schrecklichen Vergangenheit, und die sich anschickt, frei von Vorurteilen die Welt von morgen zu gestalten. Sie wächst auf in einer freien Gesellschaft mit vielerlei Informationsquellen und Informationsmöglichkeiten. Sie ist instande, unsere Erde mit ihren Bewohnern kennenzulernen und zu erfahren, daß überall Menschen mit den im Grunde gleichen Wünschen, gleichen Sorgen und gleichen Freuden leben."*

aus der Rede von Oberbürgermeister Harnisch zur Gründungsversammlung am 13. Januar 1969 im Großen Rathaussaal in Trier (Trierische Landeszeitung, 15. Jan. 1969)

## **Entfaltung**

Die Trierer Gesellschaft wuchs rasch: bis Juli 1969 zählte sie 95 Mitglieder. Als Paul Kreutzer am 20. November jenes Jahres um die Aufnahme in den Koordinierungsrat der christlich-jüdischen Gesellschaften bat, konnte er bereits auf 122 Mitglieder verweisen. Die Aufnahme in den Koordinierungsrat, bei der die christlich-jüdischen Gesellschaften von Mainz und Saarbrücken Pate standen, erfolgte im Juli 1971.

In Anlehnung an die Verfassung anderer christlich-jüdischer Gesellschaften sah und sieht auch die Trierer Gesellschaft einen dreigliedrigen Vorstand vor, in dem die Jüdische Kultus-

gemeinde und die beiden Kirchen mit je einem Mitglied vertreten sind. Hinzu kommen die beiden Ämter der Kassenführung und der Schriftführung. Ein Beirat, in dem verschiedene Arbeitsgebiete und Sachgebiete personal vertreten sind, tritt dem Vorstand beratend zur Seite. Hinzu kommen projektbezogen und gegebenenfalls ad hoc und auf Zeit gebildete Arbeitsausschüsse oder Arbeitsgruppen.

Zu den ersten Aufgaben, die auf die neu gegründete Gesellschaft zukamen, gehörte die Vorbereitung der "Woche der Brüderlichkeit" im März 1970 und die Mitarbeit an der Vorbereitung des christlich-jüdischen Dialogs für den Trierer Katholikentag im September 1970. Schwerpunkt des Winterhalbjahres 1969 war eine Reihe von Vorträgen, die das Ziel verfolgten, mit dem jüdischen Festjahr, seinem Ursprung, seinem Charakter und seiner Theologie bekannt zu machen. Jüdisches Leben und Denken zu erschließen, jüdische Geschichte in Trier und darüber hinaus als Teil der eigenen Geschichte wahrzunehmen, mit Werken jüdischer Künstler und Denker bekannt zu machen, das schuld beladene und vorurteilsbelastete Verhältnis von Christen und Juden aufzuklären - das waren und sind bis heute Ziele, die die Trierer Gesellschaft in vielfältigen Arbeits- und Veranstaltungsformen verfolgt.

## **Kooperation und Arbeitsformen**

Von Anfang an suchte die Trierer Gesellschaft die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Institutionen und Gruppen in Trier und darüber hinaus. Schon im Mai des Gründungsjahres kam es zu gemeinsamen Veranstaltungen mit der Katholischen Akademie Trier und der Europäischen Akademie Otzenhausen. Die Kooperation mit der Jüdischen Kultusgemeinde, den evangelischen und katholischen Kirchengemeinden, auch mit Institutionen des Bistums Trier verstand sich - der Zusammensetzung des Vorstandes entsprechend - quasi von selbst. Schon bald kam es zu fruchtbaren Kontakten und Kooperationen mit den Schulen, der Universität, insbesondere dem Arye-Maimon-Institut für Geschichte der Juden, der Theologischen Fakultät, dem Emil-Frank-Institut, dem Liturgischen Institut, der Stadt-

bibliothek, der Volkshochschule und auch den Schwesterngesellschaften in Luxembourg, Rheinland-Pfalz und Saarland.

Neben die "klassische" Form des Vortrags, in der Themen jüdischen Lebens und theologisch-philosophische Fragestellungen präsentiert wurden, traten Lesungen jüdischer Autoren, Gottesdienstbesuche in der Synagoge, Konzerte, Kabarett, Ausstellungen, Führungen, Exkursionen und Ausflüge - letztere oft mit Mitgliedern und Interessierten aus Schwesterngesellschaften zusammen. Über mehrere Jahre hinweg bestand ein "Jugendausschuß", dem v. a. Studierende angehörten. Ihm kam eine wertvolle Brückenfunktion zur jungen Generation in der Universität zu.

### **Christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier**

Im Rahmen des Trierer Katholikentages feierten Juden und Christen am 11. September 1970 in der Aula des Hindenburg-Gymnasiums gemeinsam die erste Christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier in unserer Stadt, aber auch die erste auf einem Katholikentag überhaupt. Soweit bekannt, wurde erst wieder am 5. März 2006 anlässlich der "Woche der Brüderlichkeit" zu einer solchen Feier in die Abteikirche St. Matthias eingeladen. Inzwischen hat diese Form, sich gemeinsam im Gebet vor dem Einen Gott in St. Matthias zu versammeln, einen festen Platz im Kalender sowohl der Jüdischen Kultusgemeinde als auch der christlichen Gemeinden in unserer Stadt erhalten.

### **Hilfe zur Integration**

Als nach dem Ende der Sowjetunion aus deren Ländern Anfang der 1990er Jahre jüdische Zuwanderer nach Trier kamen, um hier eine neue Heimat zu finden, führte das nicht nur zu nachhaltiger Veränderung in der Zusammensetzung der jüdischen Gemeinde, sondern auch zu Initiativen zur Integration der neuen Gemeindeglieder. Das musste auch die Trierer Gesellschaft herausfordern. Es war vor allem ihr damaliger Vorsitzender Paul

Kreutzer, ehemals "Sozialbürgermeister" unserer Stadt, der mit seinem Engagement für die Zuwanderer voranging. Im November 1995 wurde ein Gesprächskreis aus Zuwanderern und Mitgliedern der Trierer Gesellschaft gebildet, dessen Organisation Paul Kreutzer zusammen mit dem zugewanderten Dr. Vladimir Raskin übernahm. Zu den Bemühungen um Zuschüsse, Hilfen zur Eingliederung und Arbeitsmöglichkeiten kam die Herausgabe der in Deutsch und Russisch erscheinenden Zeitung "Zu-Ein-Ander", die der Information und der Förderung des Miteinanders dienen sollte. Kulturelle Gruppen, die sich unter den Zuwanderern gebildet hatten - z.B. ein Chor und eine Gruppe, die sich dem Kennenlernen deutscher Geschichte widmete - wurden von Mitgliedern der Gesellschaft gefördert und unterstützt.

Als eine Frucht dieser Integrationsbemühungen kann die von Vorträgen begleitete Ausstellung "Themen des Judentums. Juden im Trierer Land" im November 1999 in der Trierer Stadtbibliothek betrachtet werden. Sie war unter namhafter Mitarbeit von Zuwanderern zustande gekommen.<sup>5</sup>

## **Erinnern und Gedenken**

Zentrales Ziel und Zweck der Trierer wie aller christlich-jüdischer Gesellschaften in der Bundesrepublik wird es bleiben, angesichts der Schoa nach Kräften an der Beseitigung von Vorurteilen mitzuarbeiten und zur Begegnung zwischen Menschen verschiedener rassischer, nationaler und religiöser Herkunft, insbesondere zwischen Juden und Christen beizutragen. Aus der Erinnerung an die Gräueltaten und das Versagen in der Vergangenheit kann der Antrieb erwachsen, Vorurteile zu überwinden. Insofern gehört der erinnernde Blick in die Geschichte und das Engagement für die Anerkennung des Anders-Seins von Menschen in der Gegenwart zusammen!

---

<sup>5</sup> Vgl. Vladimir Raskin (Hg.), Themen des Judentums im Trierer Land (Schriften des Emil-Frank-Instituts Bd. 5) Trier 2003, mit Tagungsbeiträgen in deutscher und russischer Sprache.

Das schloss und schließt die Beschäftigung mit der Geschichte des Judentums in Trier und im Trierer Umland wie den Einsatz zur Erhaltung ihrer Spuren und Dokumente in diesem Bereich ein.

Zwei Beispiele solchen Engagements seien hier genannt. Da ist einmal die von dem inzwischen emeritierten Leiter der Stadtbibliothek, Prof. Dr. Gunther Franz, im Auftrag der Trierer Gesellschaft herausgegebene Arbeit von Annette Haller über den Jüdischen Friedhof in der Weidegasse, die 2003 nach zehnjähriger Vorarbeit erscheinen konnte.

Da ist zum andern die Wahrnehmung und Kenntnis der Geschichte der Juden im mittelalterlichen Trier durch Führungen im Trierer Judenviertel und durch Vorträge - ein Anliegen, das sich vor allem Prof. Dr. Alfred Haverkamp als Vorsitzender unserer Gesellschaft von 1976-1987 und über diese Zeit hinaus angelegen sein ließ. Vornehmlich durch ihn und seine Forschungsarbeiten wurde die Geschichte des Judentums in Trier und im Trierer Land im Mittelalter und darüber hinaus allererst auf eine solide Grundlage gestellt.<sup>6</sup> Dieses Engagement gipfelte im Einsatz bei der Stadt Trier für eine bessere und würdigere Nutzung des Judenviertels, in dem mit dem Haus "Judengasse 2" das älteste jüdische Wohnhaus in der Bundesrepublik erhalten ist. Nach längeren Vorüberlegungen wurde am 18. März 2003 der "Trägerverein Adolf-Altman-Zentrum Trier" gegründet, der den Zweck verfolgte, "im historischen Trierer Judenviertel eine Bildungsstätte für Geschichte und Kultur des Judentums einzurichten und zu tragen."<sup>7</sup> Prof. Haverkamp hatte eine detaillierte "Skizze einer Konzeption" für das geplante Zentrum erarbeitet. Der Verein war durch Paul Kreutzer mit der Trierer Gesellschaft personell verbunden. Der Trägerverein hat bis heute seinen Zweck nicht erreichen können. Eine seiner Geschichte und Bedeutung angemessene Präsentation des Trierer Judenviertels ist eine noch immer uneingelöste Aufgabe, die auch die "Trierer Gesellschaft" für die Zukunft in die Pflicht nimmt.

---

<sup>6</sup> Vgl. dazu A. Haverkamp, Juden in Trier während der Antike und im Mittelalter, in: Neue Adresse (vgl. Anm. 1), Seite 13-44 (mit weiteren Literaturhinweisen).

<sup>7</sup> So steht es in der Satzung dieses Vereins.

## Dialogisches Leben

Schalom Ben-Chorin, der als "Geburtshelfer" der Trierer Gesellschaft gelten darf, soll das letzte Wort in dieser kleinen Skizze der Geschichte der Trierer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit haben. Am Ende seines Schriftchens "Das brüderliche Gespräch", mit dem er sehr wahrscheinlich den Text seines Trierer Vortrags vom 10. März 1967 vorgelegt hat, lesen wir unter der Überschrift "Dialogisches Leben":

*Das christlich jüdische Gespräch darf nichts Abgetrenntes in unserem Leben sein, etwas, was nur am Rande unserer Existenz behaust bleibt. Wo dieses Gespräch Wirklichkeit geworden ist, in den wenigen Menschen, die in ihm leben, hat es diese Menschen selbst gewandelt. Sie selbst sind dieses Gespräch geworden. In diesem Sinne interpretierte Martin Buber den Vers Hölderlins: "Seit ein Gespräch wir sind und hören können voneinander." Buber bemerkt dazu: "Hölderlin sagt nicht ‚seit im Gespräch wir sind‘, er sagt und meint ‚seit ein Gespräch wir sind...‘". Nach dieser Deutung Hölderlins durch Buber kommt es darauf an, dass wir ein Gespräch werden, in welchem wir einander hören können und in welchem letztlich beide Stimmen zusammentönen.*

Mit diesen Sätzen ist auch der Trierer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit der Weg in die Zukunft gewiesen.

# Die Anfänge des Gesprächs zwischen Juden und Christen in Deutschland nach 1945

von Marianne Bühler

Nicht nur in Trier wird ein Jubiläum gefeiert - auch der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit feiert Geburtstag. Allerdings wird er bereits 60 Jahre alt. Damit standen die Christlich-Jüdischen Gesellschaften am Anfang eines neuen Dialogs zwischen Juden und Christen nach der Schoa. Dies war ein schwieriger Anfang.

*"Erschüttert stehen wir vor der Offenbarung so furchtbarer Greueltaten in de Konzentrationslagern, vor dem Versuch, ganze Völkerschaften zu vernichten, vor den verabscheuungswertesten Verbrechen, die Abgründe gottloser Menschenverachtung offenbaren, die dem furchtbaren Gericht des gerechten Gottes nicht entgehen können und dürfen."*

(aus dem Gemeinsamen Hirtenbrief der Kölner und Paderborner Kirchenprovinz "Die Ehrfurcht vor Gott und Mensch" vom 29. Juni 1945, zitiert nach: Rendtorff/ Henrix, Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945-1985, 2. Aufl. Paderborn 1988, S. 323)

Die Erschütterung über das in der Zeit des Nationalsozialismus Geschehene, vor allem über den millionenfachen Mord an den Juden, zeigt sich in ersten Stellungnahmen von Vertretungen der beiden großen Kirchen, scheint aber auch von einer gewissen Scheu geprägt zu sein, die "Juden" beim Namen zu nennen. Auch wird die Verfolgung, die man selbst erlitten hat, hervorgehoben, ebenso wie der Widerstand gegen das Regime, der jedoch nur von wenigen in den Kirchen getragen wurde.

*"Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben."*

(aus der Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 19. Oktober 1945, zitiert nach: Rendtorff/ Henrix, Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945-1985, 2. Aufl. Paderborn 1988, S. 528)



Nur einzelne Persönlichkeiten fanden so klare Worte wie Konrad Kardinal von Preysing, Bischof von Berlin, am 9. November 1949.

*Wiederum jährt sich der schaurige Tag, an dem die Ausrottung der Juden in Deutschland begonnen hat. Wie Ihr wißt, sind durch die frühere Regierung über 5 000 000 Juden ermordet worden. Greise und Kinder wurden nicht verschont. Es war ein Verbrechen, das beispiellos dasteht."*

(aus dem Hirtenwort von Konrad Kardinal Preysing, Bischof von Berlin, zum 9. November 1949; zitiert nach: Rendtorff/ Henrix, Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945-1985, 2. Aufl. Paderborn 1988, S. 240)

Erst sehr allmählich kam es in den beiden großen Kirchen zu einem Prozess der Auseinandersetzung mit dem eigenen Versagen und den Ursachen der Judenfeindschaft in der eigenen Geschichte. Erste theologische Ortsbestimmungen gab es ganz früh durch die "Seelisberger Thesen" von 1947, die in den so genannten "Schwalbacher Thesen" von 1950 aufgenommen wurden.

*"Ein und derselbe Gott spricht durch das Alte und das Neue Testament zu allen Menschen. Dieser einzige Gott ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Moses' und der Propheten. Wo wir Christen nicht an diesen einzigen Gott glauben, da bekennen wir statt Seiner einen falschen Gott, selbst wenn wir ihn den Vater Jesu Christi nennen, wie es schon der Irrlehrer Marcion im 2. Jahrhundert getan hat."*

(aus den Schwalbacher Thesen, entstanden 1950 auf einer Tagung von evang. und kath. Religionslehrern in Bad Schwalbach, initiiert von den Gesellschaften für Christlich-jüdische Zusammenarbeit; zitiert aus: "So viel Aufbruch war nie" Themenheft 2009 des DKR, S. 9)

Wirklich in Gang kam ein Dialog zwischen Juden und Christen erst seit Beginn der 1960er Jahre. Ernst Ludwig Ehrlich, einer der wichtigen Vertreter der jüdischen Seite, sieht den Anfang eines wirklichen Gesprächs auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag von 1961, weil dort zum ersten Mal Christen und Juden gemeinsam auftraten. Ehrlich war einer der jüdischen

Persönlichkeiten, die trotz allem, was geschehen war, einen Neuanfang und ein Gespräch suchten und dies über lange Jahrzehnte geführt haben; Martin Buber, Schalom Ben-Chorin, Pinchas Lapide und andere sind hier zu nennen. Ohne sie wäre ein jüdisch-christlicher Dialog in Deutschland, wo zu diesen Zeiten nur ganz wenige Juden lebten, gar nicht möglich gewesen.

Ein entscheidender Neuanfang war in der katholischen Kirche die Erklärung "Nostra Aetate" auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil im Jahre 1965, in der eine neue Sicht und Anerkennung des Judentums grundgelegt wurde, deren Nachvollzug in der Praxis von Theologie und Kirche noch nicht eingeholt ist. Für die evangelischen Kirchen war der Synodalbeschluss der Evangelischen Kirche im Rheinland vom 11. Januar 1980 eine herausragende Weichenstellung für die Zukunft.

*"Wir bekennen uns zu Jesus Christus, dem Juden, der als Messias Israels der Retter der Welt ist und die Völker der Welt mit dem Volk Gottes verbindet.*

*Wir glauben die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes als Gottes Volk und erkennen, daß die Kirche durch Jesus Christus in den Bund Gottes mit seinem Volk hineingenommen ist."*

(aus dem Synodalbeschluss der Evangelischen Kirche im Rheinland "Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden" vom 11. Januar 1980, zitiert nach: Rendtorff/ Henrix, Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945-1985, 2. Aufl. Paderborn 1988, S. 594)

### **Welche Rolle spielten bei all diesen Entwicklungen und Bemühungen die Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit?**

Ihre Gründung war keine Idee der Deutschen nach dem Holocaust, und sie geschah nicht ganz freiwillig. Ihr Vorbild waren Vereinigungen, die in den USA in den 1920er Jahren entstanden sind, wo engagierte Juden, Protestanten und Katholiken sich für gesellschaftliche Toleranz und Achtung von Minderheiten, gegen Antimodernismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassis-

mus einsetzten. In Deutschland war die Gründung solcher Gesellschaften Teil des Umerziehungsprogramms, das vor allem die Amerikaner in der von ihnen besetzten Zone initiierten. Denn in der frühen Nachkriegszeit sahen weder die Kirchen noch die Christen die Notwendigkeit, angesichts der Vergangenheit nach den Ursachen der Judenfeindschaft in Gesellschaft und Kirche zu suchen. Auch eine Annäherung an das Judentum erschien zunächst nicht vorrangig, und dies trotz wieder aufkommendem Antisemitismus, der sich u.a. in der Zerstörung jüdischer Friedhöfe dokumentierte.

Bei der Gründung der ersten Gesellschaften in den Großstädten München, Stuttgart, Wiesbaden, Frankfurt und Berlin in den Jahren 1948/49 etablierte sich eine Vorgehensweise, die auch später praktiziert wurde: die Honoratioren der jeweiligen Städte wurden angesprochen, zu einem Treffen eingeladen; anschließend suchte man einen vorläufigen Vorstand, der dann in einer ersten Mitgliederversammlung gewählt wurde. In verschiedenen Ausschüssen versuchte man dann die Arbeit zu organisieren. Die Juden, die sich zur Mitarbeit bereit erklärten, waren zumeist Deutsche, die den Glauben an ihr Vaterland nicht gänzlich verloren hatten. Im Jahre 1949 gründete man den Deutschen Koordinierungsrat, um eine Gesprächsebene auf der Ebene der ebenfalls 1949 gegründeten Bundesrepublik Deutschland zu haben.

Auch die 1950 eingeführte "Woche der Brüderlichkeit" hat ihren Ursprung und ihr Vorbild in den USA. Sie wurde zu einem Aushängeschild der Christlich-Jüdischen Gesellschaften, erfuhr allerdings auch Kritik von Persönlichkeiten wie Gertrud Luckner aus Freiburg, die darin nur eine äußere Demonstration anstelle einer wirklich alltäglich gelebten "Brüderlichkeit" sah.

Ab der Mitte der 1950er Jahre, nachdem die Amerikaner die Finanzierung eingestellt hatten, wurden die Christlich-Jüdischen Gesellschaften eine deutsche Einrichtung, die sich von denen in anderen Ländern unterschied. Es ging jetzt vor allem darum, den Kontakt zu den wenigen zurückgekommenen Juden zu pflegen, sich für die "jüdische Sache" einzusetzen, für die Aufarbeitung des geschehenen Unrechts und gegen immer wieder aufkeimenden Antisemitismus.

Die Bemühungen der Kirchen und anderer gesellschaftlicher Gruppen um ein neues Gespräch mit den Vertretern des Judentums verbanden sich mit den Aktivitäten der Christlich-Jüdischen Gesellschaften oft durch die Personen, die in verschiedenen Bereichen engagiert sind, und sie tun dies bis heute.

Die Wandlungen im Selbstverständnis, aber auch die Kontinuität, zeigen sich in der neuen Präambel des Deutschen Koordinierungsrates, die im Jahre 1994 verabschiedet wurde. In dieser Richtung wird weiter gearbeitet werden.

Die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit setzen sich ein für

*Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Christen und Juden bei gegenseitiger Achtung aller Unterschiede,*

*Erinnerung an die Ursprünge und Zusammenhänge von Judentum und Christentum,*

*Selbstbesinnung in den christlichen Kirchen hinsichtlich der in ihnen theologisch begründeten und geschichtlich verbreiteten Judenverachtung und Judenfeindschaft,*

*Bewahrung der noch erhaltenen, vielfältigen Zeugnisse jüdischer Geschichte,*

*Entfaltung freien, ungehinderten jüdischen Lebens in Deutschland,*

*Achtung der Eigenständigkeit ethnischer Minderheiten,*

*Solidarität mit dem Staat Israel als jüdische Heimstätte.*

Sie wenden sich deshalb entschieden gegen

*alle Formen der Judenfeindschaft, religiösen Antijudaismus, rassistischen und politischen Antisemitismus sowie Antizionismus,*

*Rechtsextremismus und seine Menschenverachtung,*

*Diskriminierung von Einzelnen und Gruppen aus religiösen, weltanschaulichen, politischen, sozialen und ethnischen Gründen,*

*Intoleranz und Faschismus.*

*(Zitiert nach: "So viel Aufbruch war nie" Themenheft 2009 des DKR, S. 66)*

## Vierzig Jahre Arbeit in Vorstand und Beirat

### - wer war das alles?

**Adrian, Werner:** Initiator zur Gründung und Mitglied des Arbeitsausschusses von 1970-75.

**Bähr, Hans:** Mitglied des Arbeitsausschusses von 1970-75.

**Bamler, Peter:** Schatzmeister seit 1989.

**Bechtel, P. SJ:** Mitglied des Arbeitsausschusses von 1975-79.

**Bohr, Konrad:** Beisitzer von 1989-96;

**Botmann, Dr. Arik:** Jüdischer Vorsitzender seit 2004.

**Botmann, Daniel:** Beisitzer von 2002-04.

**Brach, Gisela:** Mitglied des Arbeitsausschusses von 1975-82.

**Bühler, Dr. Marianne:** Erste Vorsitzende seit 2004.

**Elis, N.N.:** Beisitzer von 2000-04.

**Franz, Dr. Gunther:** Beauftragter der ev. Kirche von 1986-87; evangelischer Vorsitzender von 1987-98; Beisitzer von 1998-2006; Ehrenmitglied 2002.

**Fusenig, Volker:** Beisitzer von 1989-98.

**Haag, Prof. Dr. Ernst:** Mitglied des Arbeitsausschusses von 1970-75.

**Harnisch, Josef:** Erster Vorsitzender von 1969-75.

**Haverkamp, Prof. Dr. Alfred:** Erster Vorsitzender von 1976-86; Beisitzer von 1987-89; Ehrenmitglied seit 2002.

**Henke, Pfr. Manfred:** Beisitzer von 1996-98; evangelischer Vorsitzender von 1998-2002.

**Herrig, Karl-Heinz K.:** Schatzmeister von 1975-79.

**Hirschhorn, Norbert:** Mitglied des Arbeitsausschusses von 1975-79.

**Holtmann, Dr. Anne:** Beisitzerin von 1994-2000.

**Hüsken, Hans-Dieter:** Erster Vorsitzender von 1975-76.

**Iseke, Brigitte:** Beisitzerin von 2000-04.

**Justen, Brigitte:** Beisitzerin von 1996-2008; Schriftführerin seit 2008.

**Kazanowskaja, Dr. Rachel:** Beisitzerin von 2002-2008.

**Kneip, Gottfried:** Verantwortlicher für Öffentlichkeitsarbeit von 1986-89, Beisitzer von 1989-2000.

**Knobler, Maren:** Mitglied des Arbeitsausschusses von 1975-79; Schatzmeisterin von 1979-89.

**Kreutzer, Paul:** Schatzmeister von 1970-75; Vors. des Arbeitsausschusses von 1975-87; Erster Vorsitzender von 1987-2004.

**Kuhfuß, Ilse:** Schriftführerin von 1989-2004.

**Kyll, Rachel:** Mitglied des erweiterten Vorstandes seit 2006.

**Lindenmeyer, Dietlind:** Evangelische Vorsitzende von 2003-06; Mitglied des erweiterten Vorstandes seit 2008.

**Ludovici, Sigrid:** Beisitzerin von 1989-2000.

**Ludwig, Paul:** Mitglied des Arbeitsausschusses von 1975-79; Delegierter der kath. Kirche von 1987-1989.

**Lütticken, Karl:** Schriftführer von 1975-79, Beisitzer von 1989-96.

**Mack, Hans-Günther:** Vertreter der evangelischen Kirche von 1979-86.

**Malakuti, Dr. Haschem:** Beisitzer von 1989-96, jüdischer Vorsitzender von 1998-2004.

**Marschall, Martin:** Mitglied des vorläufigen Vorstandes von Jan - März 1969.

**Mathieu, Pfr. Werner:** Besitzer von 1989-2004.

**Mentgen, Dr. Gerd:** Beisitzer von 1987-2006.

**Müller, Prof. Dr. Paul-G.:** Beisitzer von 1994-2004.

**Nolden, Dr. Reiner:** Mitglied des erweiterten Vorstandes seit 2006.

**Raskin, Dr. Vladimir:** Beisitzer von 2002-2008.

**Reinhard, Pfr.:** Mitglied des Arbeitsausschusses von 1970-75.

**Retza, Anne:** Schriftführerin von 2004-2006.

**Rith, Hans:** Vertreter der kath. Kirche von 1979-1986.

**Rösner, Winfried:** Mitglied des vorläufigen Vorstandes von Jan - März 1969 und Schriftführer bis 1970.

**von Schubert, Andreas:** Mitglied des vorläufigen Vorstandes 1969, evangelischer Vorsitzender von 1970-1987.

**Schumilina, Margarita:** Beisitzerin von 2002-2006.

**Syré, Günther:** Geschäftsführer von 1979-87.

**Tarantul, Vladimir:** Mitglied des erweiterten Vorstandes von 2004-08.

**Tepel, Pfr. Ralph:** Evangelischer Vorsitzender von 2002-03.

**Tsvang, Marc:** Beisitzer von 1998-2008.

**Vainsteine, Ilana:** Mitglied des erweiterten Vorstandes seit 2004.

**Voremberg, Gerd:** Jüdischer Vorsitzender von 1975-98; Beisitzer von 1998-2002; Ehrenmitglied seit 2002.

**Voremberg, Dr. Jakob:** Jüdischer Vorsitzender von 1970-75.

**Weber, Pfr. Hans-Jonas:** Vertreter der kath. Kirche und Mitglied des erweiterten Vorstandes seit 2004.

**Weibler, N.:** Verantwortlicher für Öffentlichkeitsarbeit von 1982-86.

**Wein-Mehs, Maria:** Beisitzerin von 2000-2004.

## **Zur Erinnerung an Paul Kreutzer (10.9.1927 - 2.3.2004)**

Von Anfang an bis zu seinem Tod war Paul Kreutzer eine maßgebende Persönlichkeit in unserer Gesellschaft.

Als Mitinitiator, Schatzmeister, Vorsitzender des Arbeitsausschusses und Vorsitzender prägte er ihre Arbeit über fast vier Jahrzehnte, zuletzt vor allem in den Bemühungen um die Integration der aus der UdSSR zugewanderten jüdischen Bürger.



### **Geschäftsführender Vorstand:**

Dr. Marianne Bühler, Erste Vorsitzende, Dr. Karl-Adolf Bauer, Evangelischer Vorsitzender; Dr. Arik Botmann, Jüdischer Vorsitzender, Peter Bamler, Schatzmeister; Brigitte Justen, Schriftführerin.

### **zusätzlich im erweiterten Vorstand sind:**

Rachel Kyll, Dietlind Lindenmeyer, Dr. Reiner Nolden, Ilana Vainsteine, Pfr. Hans-Jonas Weber.

### **Herausgeber:**

Trierer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit,  
St. Rochus-Siedlung 23, 54516 Wittlich;  
verantw.: Dr. Karl-Adolf Bauer, Dr. Marianne Bühler

"Judentum und Christentum stehen (heute) einer Welt des Unglaubens gegenüber und sollten in ihr, auch durch das brüderliche Gespräch, das Reich Gottes bezeugen. Dieses Reich ist das kommende für beide, für Juden und Christen, Aber es ist auch keimhaft dort, <mitten unter uns>, wo Juden und Christen einander vor dieser ungläubigen gewordenen Welt ihren Glauben bekennen."

Schalom Ben-Chorin, Das brüderliche Gespräch. Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Juden und Christen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Trier 1967, Seite 21f.